

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 29 (1986)

**Artikel:** Pietistische Strömungen in der Dorfgeschichte von Madiswil

**Autor:** Kuert, Simon

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071763>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# PIETISTISCHE STRÖMUNGEN IN DER DORFGESCHICHTE VON MADISWIL

SIMON KUERT

## *Vorbemerkung*

In Madiswil herrscht heute ein reges religöses Leben. Neben der Landeskirche sind es zahlreiche Freikirchen und Gemeinschaften, die bestrebt sind, ihren Mitgliedern und Anhängern eine religiöse Heimat zu bieten.<sup>1</sup> Gemeinsam ist diesen Gruppen der Versuch, ihre Lebenswirklichkeit möglichst bibeltreu zu konstruieren und sich so zum Teil bewusst, zum Teil unbewusst in die erwecklich-pietistische Tradition hineinzustellen.

Als Pfarrer, der dem religiösen Liberalismus nähersteht als jener Tradition, sehe ich mich zuweilen in einem Feld von Spannungen und Auseinandersetzungen, die nicht immer Früchte tragen.

Motiviert durch diese Situation, richtete sich das Augenmerk der Arbeitsgruppe, die seit einigen Jahren daran ist, die Madiswiler Dorfgeschichte zu untersuchen<sup>2</sup>, denn auch auf die Frage: Wie war das eigentlich in der Vergangenheit? Hat der Pietismus in Madiswil nicht eine Geschichte, die Jahrhunderte zurückreicht? Sind heute erlebte Spannungen zwischen auf Bekehrung und Wiedergeburt drängenden Gruppen und der natürlichen Volksfrömmigkeit der Mehrheit der Kirchenglieder nicht etwas, was im Dorf immer schon da war? Fragen, auf die sich die Forschungsarbeit der Arbeitsgruppe eine Antwort erhofft.

In dem vorliegenden Beitrag werden nun erste Mosaiksteinchen zusammengetragen, die zwar noch nicht zu einem fertigen Bild führen, die aber dessen Konturen erahnen lassen.

## *Täufer*

An einem Sonntag im August des Jahres 1527 predigte auf der Madiswiler Kanzel der Abt des Klosters St. Urban. Als Vorsteher der Zisterzienser im Rottal hatte er das Recht, auch in Madiswil den Ortsgeistlichen vorzuschla-

gen und auf die Pfrund einzusetzen (Patronatsrecht).<sup>3</sup> Die Amtseinsetzung des neuen Pfarrers war an diesem Augustsonntag Gegenstand der Predigt. Der feierliche Beginn hatte jedoch keine Dauer: während der Abt noch redete, standen einige Madiswiler auf und fielen dem hohen Gast öffentlich ins Wort: «Er lüge in sin hals» und andere «ungeschickte Worte» mehr ertönten im Schiff und unterbrachen in Anwesenheit des Landsvogts von Wangen den Abt in seiner Rede.<sup>4</sup> – Was war diese Lüge, die die Madiswiler in der feierlichen Rede glaubten feststellen zu müssen, und worauf bezog sie sich? Die Antwort lässt sich den Quellen nicht direkt entnehmen, aber es ist wahrscheinlich, dass sie sich auf den Pfarrer bezog, den der Abt einsetzen wollte. Dieser war nämlich den Madiswilern nicht genehm. Grund: Er schien ihnen nicht fähig, ihnen «den rechten weg der säligkeit ze wysen».<sup>5</sup>

Solche Predigtstörungen, wie sie die Madiswiler Kirche erlebte, waren in der Reformationszeit keine Seltenheit. Wie Heinold Fast gezeigt hat, häuften sich diese vor allem in jenen Gebieten, wo auch Täufer verkehrten.<sup>6</sup> Und so hat die Vermutung von Max Jufer, «diese offene und radikale Opposition könnte auf wiedertäuferischen Geist schliessen lassen»<sup>7</sup>, durchaus ihre Begründung. Besonders wenn wir bedenken, dass das bernische Täufertum unter dem Einfluss verschiedener Täuferzentren stand, von denen aus der Weg ins Bernbiet durch den Oberaargau führte.<sup>8</sup> Ein erster Mosaikstein im Bild der Kreise, die auf ein entschiedenes, bibelzentriertes Christentum drängten?

#### *Franz Ludwig Sprüngli (1685–1760)*

In den Jahren 1745–1760 wirkte Franz Ludwig Sprüngli in Madiswil. Er gehörte mit Samuel Lutz zu den angesehensten und bedeutendsten bernischen Pietistenpfarrern.<sup>9</sup> Nach dem Studium der Theologie fand Sprüngli 1712 seine erste Pfarrstelle in Leutwil am Hallwilersee, wurde daraufhin nach Zofingen gerufen und kam schliesslich, im Jahre 1745 nach Madiswil. Hier wirkte er während 15 Jahren bis zu seinem Tod und machte sich auch einen Namen als umsichtiger Dekan des Pfarrkapitels Langenthal. Hauptquelle für sein Leben und Wirken ist der reiche Briefwechsel, den Sprüngli mit dem Haupt der pietistischen Bewegung in Basel, mit Hieronymus Annoni, führte.<sup>10</sup>

Aus Sprünglis Madiswiler Zeit befinden sich im Nachlass Annonis auf der Handschriftenabteilung der Uni Basel 26 Briefe, die sich eingehend mit der pietistischen und kirchlichen Zeitgeschichte auseinandersetzen. Wernle, der

diesen Briefwechsel durchgesehen hat, beschreibt Sprüngli aufgrund der Briefe an Annoni als einen «offenen, weitherzigen, warmen und milden Pfarrer», der aber in der Sache doch sehr entschieden sein konnte.<sup>11</sup>

Dies war das ernste Bemühen um ein entschiedenes Christentum und ein fröhliches Arbeiten am Gottes Reich durch das Sammeln von allerlei Inspirierten und Pietisten. Für sie hatte er ein offenes Haus. Inwieweit es Sprünglis Same war, der in den späteren Versammlungen in der oberen Schmitte in Madiswil aufging – und ob tiefere Beziehungen zwischen Sprüngli und dem im Hause Hubschmid verkehrenden Landarzt Jakob Kopp bestanden (vgl. nächsten Abschnitt), wird eine neue Analyse dieses Briefwechsels zeigen.<sup>12</sup> Soviel wird aber bereits durch eine nur oberflächliche Durchsicht einiger Briefe deutlich: Kopp und Sprüngli haben voneinander gewusst. Am 5. Februar 1753 teilt der Madiswiler Pfarrer seine Sorge Annoni mit, Kopp könnte durch ein kurz zuvor erlassenes obrigkeitliches Verbot<sup>13</sup> von Privatversammlungen erfasst werden. Und einige Monate später erreicht Annoni die hoffnungsfrohe Botschaft Sprünglis, der zuständige Landvogt zeige Milde und sei trotz Murrens gegen Kopp im Amt Bipp noch nicht gegen diesen eingeschritten.<sup>14</sup>

Sprüngli – der zweite Mosaikstein? – Der dritte, den wir ins Bild einsetzen wollen, ist nun deutlicher wahrnehmbar und lässt einen Abschnitt in der Geschichte des Madiswiler Pietismus schon klar aufleuchten.

### *Das Stüblein in der oberen Schmitte ...*

An einem Sonntagnachmittag um 1830 in einem Haus im Madiswiler Oberdorf: das kleine Stübli im behäbigen Bauernhaus des Dorforschmieds Johannes Hubschmid droht aus den Nähten zu platzen; überall sitzen sie, die frommen Männer und Frauen. Auf den Bänken, am Boden, auf dem Sitzofen – ja sogar der ganze Hausgang ist angefüllt mit andächtigen Hörern. Sie lauschen den feinen Klängen der schmucken Hausorgel. Viele Augenpaare haften auf einem Bild, das an einem Orgelflügel angebracht ist. «Wiedergeburt» – so heißt es und stammt aus den theosophischen Schriften des Mystikers Jakob Böhme.<sup>15</sup> Es leitet die Betrachter an zu jener geistlichen Übung, die es ermöglicht, den Christusleib anzuziehen.<sup>16</sup> Es ist der Hausvater selbst, der neben diesem Bild an der Orgel sitzt und in die Tasten greift. Schon lange nicht mehr war die Stimmung in der Stube des Schmieds so feierlich. Johan-

nes hat Grund genug, dieser Versammlungsstunde ein besonderes Gepräge zu geben: In seinem Hause findet erstmals seit seiner Gründung eine offizielle Versammlung des evangelischen Hilfsvereins Herzogenbuchsee statt.<sup>17</sup> Erstmalig ist auch, dass eine seiner Versammlungen bereichert wird durch die Anwesenheit von vier Pfarrherren. Die Pfarrer Brusch<sup>18</sup>, Frank<sup>19</sup>, Gerber<sup>20</sup> und Steinegger<sup>21</sup> sind aus den umliegenden Ortschaften nach Madiswil gekommen.

Der Anblick dieser vier Herren versetzt Hubschmid in Rührung. Er stimmt in ein kräftiges Gotteslob ein, und unter Tränen stammelt er voll Dankbarkeit die Worte: «Über hundert Jahre haben in meinem väterlichen Hause Versammlungen stattgefunden, ohne dass je ein Geistlicher bewohnte, und jetzt darf ich es noch erleben, dass ihrer so viele unter mein Dach gekommen sind.»<sup>22</sup>

Ohne Quellenangabe finden wir diese Notiz in der Jubiläumsschrift von Pfr. Gerber, 1881 zum fünfzigsten Geburstag der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern verfasst.

Demnach sollen seit über hundert Jahren in der oberen Schmitte im Hause der Familie Hubschmid fromme Versammlungen stattgefunden haben. Dass Versammlungen an diesem Ort stattgefunden haben, das wissen die Nachkommen jenes Johannes Hubschmid noch zu berichten. Auch ein wunderbar verziertes Schreiben, welches dessen Sohn «Hans-Ulrich Hufschmid» am Neujahrstage 1855 von einem nicht näher bekannten Peter Segeser erhielt, weist auf «geistliche Versammlungen» in der oberen Schmitte hin.<sup>23</sup> Auch lässt dieser Neujahrsgruß erkennen, dass sich der Hausvater selber oft als Versammlungsleiter hervorgetan hat.<sup>24</sup>

Doch das war zwei Jahrzehnte nach jenem Tränenausbruch Hubschmids bei der Versammlung des Hilfsvereins. Die Notiz Gerbers, die darüber berichtet, ist nun aus zwei Gründen besonders interessant: einerseits bringt sie den berechtigten Stolz und die Rührung des Hausvaters zum Ausdruck, dass die Versammlungen in seinem Haus durch die Anwesenheit von vier Pfarrherren sozusagen eine offizielle Legitimation erhalten, und zum andern berichtet sie von einer bereits hundertjährigen Tradition pietistisch-erwecklicher Versammlungen im Hause Hubschmid.

Beides wird bestätigt durch eine im Berner Staatsarchiv aufgefondene Klageschrift, die der Madiswiler Vikar Gottlieb Lauterburger am 13. Juni 1775 an den Landvogt von Aarwangen richtete.<sup>25</sup> Aufgrund einer obrigkeitlichen Verordnung vom 30. Mai 1736<sup>26</sup> sieht sich der Vikar genötigt, dem



Hausorgel von Madiswil (Haus E. Hubschmid, erbaut 1787). Heute in der Kirche Klein-höchstetten. Foto Orgelbau Wälti, Gümligen.

Landvogt von Aarwangen eine verbotene Versammlung in der oberen Schmitte anzuzeigen. Und in seiner Anzeige gibt Lauterburger eifrig und gehorsam, wie es sich für einen Vikar geziemt, den Bericht weiter, den er vom Weibel erhalten hat: «Es geschah nämlich eine solche Versammlung donnerstags den 25.-ten May als an dem Fest der Himmelfahrt unserer Heilandes. Sie war zwar nicht während dem öffentlichen Gottesdienst, sondern nach demselben gehalten. Man versammelte sich in dem Stüblein des Hans Jakob Hubschmid, der oberen Schmide zu Madiswyl, nachmittags nach 1 Uhr; die Versammlung währte bis auf den Abend ungefähr um 5 Uhr oder noch eher länger. Sie bestehende nicht nur aus unseren Gemeindeangehörigen, sondern nebst unserem Herrn Capitels Helfer Herrn Leemann, und nebst dem Jakob Kopp von Wiedlisbach, Chirurgo, gegenwärtig zu Herzogenbuchsee sesshaft, welcher letztere vorzüglich als Lehrer und Ausleger der heil. Schrift das Wort geführt, obschon ihm kraft einer Verordnung von unseren hochgeachteten und hochgeerten Herrn und der Comission nicht anders als in seinem Hause by guten Freunden an den Sonntagen nach dem öffentlichen Gottesdienst noch private Andachtsübungen zu halten erlaubt sind ...»<sup>27</sup>

Lauterburger beklagt weiter noch, dass sich in dem Hause neben Einheimischen auch viele Auswärtige versammelt hätten, und dies führe zu einem «unordentlichen Geläufe» von einer Gemeinde in die andere. Dabei seien zudem die Ortspfarrer mit allerlei «Verdriesslichkeiten» belastet.

Jakob Kopp, der die verbotene Versammlung im Oberdorf leitete, war unter jenen «inspirierten Separatisten», die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Gebieten des Kantons fromme Konventikel bildeten, ein bekannter Mann. Als «Chirurgo» lag ihm zwar die körperliche Gesundheit seiner Mitmenschen am Herzen – mehr aber ging es ihm bei seiner Tätigkeit darum, möglichst viele Seelen zu erwecken und zu einer geistlichen Wiedergeburt zu führen. Beeinflusst durch die theosophischen Schriften Jakob Böhmes<sup>28</sup> und Gerhard Tersteegens<sup>29</sup>, ab 1740 besonders auch durch den Herrenhuter Pietismus<sup>30</sup>, hielt Kopp in unserer Gegend solche geistliche Versammlungen, wie sie Vikar Lauterburger schildert.

Kopps Name begegnet man in den Quellen erstmals um 1742, als er wegen Vergehens gegen eine – auch im Schreiben Lauterburgers erwähnte – obrigkeitliche Verordnung<sup>31</sup> gebüsst wurde.

Franz Ludwig Sprüngli tönt in seinem Briefwechsel mit Hieronymus Antoni an, dass Kopp trotz verschiedentlichen Mahnungen, seine Versammlungstätigkeit aufzugeben, nie daran dachte und munter weiterpredigte.



Neujahrsgruß von Peter Segeser an den frommen Hausvater und Versammlungsleiter Hans-Ulrich Hufschmid von Madiswil, Neujahr 1855. (Im Besitz von Max Hubschmid-Jäggi, Obere Schmitte, Madiswil).

Annoni wurde von Kopp auch persönlich aufgesucht, und dieser nannte ihn einen «erleuchteten jungen Mann».<sup>32</sup> Drei Jahre vor dem bezeugten Auftritt in Madiswil wurde Kopp verhaftet und nach Bern geführt (1772). Da er den ihm vorgeworfenen unrichtigen Lebenswandel bald bereut haben soll, wurde er wieder freigelassen. Er konnte wieder als Chirurg wirken und in Versamm-lungen weiter «vorzüglich als Lehrer und Ausleger der Heiligen Schrift» das Wort führen. Und er trug es vor, oft absolut. Widerspruch dultete er keinen. In geistlichen Dingen gab es für ihn kein Entweder-Oder – ein Charakteristikum, das für pietistisch-erweckliche Autoritäten aller Zeiten zutrifft.

Jakob Kopp, dessen Leben sich aus vorhandenen handschriftlichen Dokumenten nur mühsam nachzeichnen lässt, starb im November 1794.<sup>33</sup>

Während einige Jahre vor Lauterburgers Anzeige Leute wie Jakob Kopp im Madiswiler Pfarrhaus selber noch Herberge finden konnten und von

F. L. Sprüngli als Glaubensbrüder und erweckte Seelen ins Herz geschlossen wurden, geht aus dem gleichen Haus nun die Anzeige mit dem Antrag nach Aarwangen, «in Zukunft diesem Unfuge den Riegel vorzuschicken».<sup>34</sup> Die Tür konnte nicht verriegelt werden. Bald fügte sich ein weiteres Steinchen ins Bild des Madiswiler Pietismus. Es ist die Geschichte von Johannes Rickli, dem Wyssbacher Landwirt und Prediger, der, wie wir sehen werden, mit Jakob Kopp bekannt gewesen ist und – auch wenn es den Quellen nicht direkt zu entnehmen ist – sicher auch an Hubschmids Versammlungen teilgenommen hat. Vielleicht war er 1775 als 19jähriger Jüngling gar dabei, als Kopp zu den erweckten Seelen sprach.

### *Johannes Rickli (1756–1833)<sup>35</sup>*

Im Schulzimmer des alten, neben der Kirche gelegenen Madiswiler Schulhauses versammelt sich die dörfliche Ehrbarkeit zusammen mit den stimmfähigen Bürgern des Dorfes zur zweiten Monatsgemeinde des Jahres 1816.<sup>36</sup>

Auf die anwesenden Männer wartet ein ungewöhnliches Geschäft: Zwei Söhne des ehrbaren früheren Gerichtssässen und Chorrichters Johannes Rickli von Wyssbach klagen gegen ihren Vater wegen «Zerstörung der häuslichen Zustände» und «Misswirtschaft». Sie verlangen aus diesem Grund die Bevogtung des Vaters. Ungewöhnlich, ja unverständlich musste dieser Handel besonders dem die Versammlung leitenden Johannes Ammann, dem Madiswiler Doktor und Gerichtsstatthalter<sup>37</sup>, vorkommen. Ihm war der Beklagte als frommer, selbstbewusster und intelligenter Mann bekannt. Er gehörte wie er selbst auch zu jenem Kreis lebendiger Christen, die sich zuweilen in der oberen Schmitte beim Schmid Johannes Hubschmid zusammenfanden.<sup>38</sup>

Ammann musste die Klage entgegennehmen und schon einige Tage später, bei einer Sitzung der Ehrbarkeit in seinem Haus, schweren Herzens die Bevogtung über Rickli aussprechen.<sup>39</sup> Hans Wagner vom Orbach, ein entfernter Verwandter von Rickli wurde zum Vogt bestimmt. Obwohl das Protokoll meldet, dass Rickli mit dieser Massnahme einverstanden war, berichtet er in seinem gedruckten Lebenslauf<sup>40</sup>, wie ihn dieses Vorgehen schmerzte. Besonders war es die Tatsache, dass auch jene, die er für geistliche Verwandte hielt, ihn als leichtsinnigen Haushalter und «Selbstbetrüger» beurteilten.<sup>41</sup> Die Folge war, dass sich Rickli mit dem Gedanken beschäftigte, das Dorf zu



Der Ortskern des Weilers Wyssbach um 1900. Im Vordergrund die «Stampfi».



Der Ricklihof in Wyssbach, neu erbaut um 1800 von Johannes Rickli.

verlassen. Er liess es aber bleiben und suchte Trost bei den Gedanken Jakob Böhmes. Immer in schwierigen Situationen in seinem Leben griff er zu dessen Büchern und suchte beim Lesen neuen Lebensmut und die Deutung seines Schicksals. Auch diesmal. Im 413. Kapitel des Werkes des Görlitzer Schuhmachers «Misterium Magnum»<sup>42</sup> fand er den Gedanken, der fromme Mann solle nicht Weib und Gut, vielmehr den eigenen Willen verlassen und sein Herz nicht an Irdisches und Kreatürliches hängen, vielmehr allein an Christus.<sup>43</sup>

Es war schon etwas Aussergewöhnliches, wenn ein 60jähriger Wyssbacher Bauer seine Bevogtung mit Gedanken des Theosophen Jakob Böhme zu deuten wusste und in ihnen neuen Lebensmut fand. Wer war dieser Johannes Rickli?

Nach seinem Tode haben wahrheitsliebende Freunde seinen Lebenslauf und seine mystischen Schriften im Druck herausgegeben.<sup>44</sup> Und so lässt sich denn einiges über ihn berichten.<sup>45</sup> Am 7. März 1756 wurde Rickli in der Madiswiler Kirche vom Pietistenpfarrer Sprüngli getauft. Seine ältesten Geschwister starben frühzeitig, und so blieb Johannes das einzige Kind des reichen Wyssbacher Bauernehepaars Andreas Rickli und Verena Rickli, geb. Wälchli. Der Wyssbacher Bauernsohn fiel früh auf durch seine besondere geistige Begabung und seine Fähigkeit zu «göttlicher Empfänglichkeit». Die Eltern, fleissige und treue Kirchgänger, «der äusseren Religionsform nach wahre Christen», haben ihn schon als Kind zum Lesen und Auswendiglernen angehalten. Allerdings wird Rickli übertrieben haben, wenn er schreibt, dass er beim ersten Schulbesuch als Neunjähriger bereits den Heidelberg-Katechismus so scharf im Gedächtnis hatte, dass er das Buch weglegen konnte «und von vornen bis hinten aus alle Fragen samt den Zeugnissen und Schriftstellen ohne wenig Anstand habe aufsagen können.»<sup>46</sup>

Der Unterweisungspfarrer Abraham Desgouttes<sup>47</sup> wird mit dem aufgeweckten Burschen zufrieden gewesen sein. Zu Weihnachten 1771 wurde er als jüngster seiner Gruppe von Desgouttes admittiert.<sup>48</sup> Es folgten die Jünglingsjahre. Diese verbrachte er oft im Kreise einer «leichtsinnigen Gesellschaft» und liess sich hin und wieder auch zu Jugendstreichen verleiten. Grundsätzlich allerdings war sein Bestreben, ernsthaft und gut zu leben. Doch die Sünde war oft grösser als die guten Vorsätze. Das änderte sich erst im Jahre 1781, dem Jahre seiner Bekehrung. Rickli entschloss sich, «seinem gekreuzigten Heiland für Zeit und Ewigkeit das Ja-Wort zu geben». Wie diese bewusste Übergabe des Lebens an Jesus Christus erfolgt ist, wer ihn



Madiswil. Stöckli M. Hubschmied-Jäggi, Obere Schmiede. Foto Willi Ingold.

dabei beeinflusst hat, das ist dem Lebenslauf nicht zu entnehmen. Es sei sein ganz persönlicher Entscheid gewesen. Doch wird die Vermutung nicht ganz unbegründet sein, Jakob Kopp sei an diesem geistlichen Ja-Wort nicht ganz unschuldig gewesen. Die Tatsache, dass dieser fünf Jahre später 1786 als Taufzeuge seiner ältesten Tochter Anna wirkte, deutet jedenfalls auf die Beziehung zwischen Kopp und Rickli hin.<sup>49</sup>

Seine Bekehrung eröffnete ihm nun den Zugang zu den Versammlungen anderer erweckter Seelen, die ja u.a. im nahen Madiswiler Oberdorf stattfanden. Allerdings ist sein Urteil über sie nicht gerade schmeichelhaft: «Ich bekam eine solche Hochachtung für die damals Erweckten, dass ich sie als solche apostolischen Seelen ansah, und aus eben dieser Ursache anfing, ihre Versammlungen zu besuchen; ich hatte eine solche Hochachtung gegen sie, dass ich glaubte, sie würden mich kaum annehmen. Aber wie mich das herumgetrieben hat, als ich anfangs in ihrer Bekanntschaft war und nach meinen Überzeugungen so wenig apostolisch-evangelisches Leben fand.»<sup>50</sup>

Als einziger Sohn musste der inzwischen bald 30jährige Johannes auch an das Heiraten denken. Er fand in Anna Appenzeller von Kleindietwil die Tochter eines «gründlich erweckten Vaters». Er heiratete sie am 17. Juli 1783 in der Kirche Lotzwil<sup>51</sup> nach einem einjährigen Brautstand. Bald nach der Heirat starb Ricklis Mutter, einige Jahre darauf auch sein Vater.<sup>52</sup> Nach dessen Tod entwickelte sich ein langer und leidiger Streit mit seinem Onkel Hans<sup>53</sup> um das Erbe. Er kam erst zur Ruhe, als der alleinstehende Onkel starb und so dem Alleinerben Johannes der Hof und das ganze Vermögen des Vaters und des Onkels in die Hände fielen. Rickli wurde ein reicher Mann. Dank den «Führungen Gottes» bewirtschaftete er seinen Hof sehr erfolgreich; er kaufte neues Land und liess ein neues, grosses Haus bauen, so dass ihm bald zwei Höfe gehörten.<sup>54</sup> Er brauchte den Platz. Einmal für seine elf Kinder<sup>55</sup>, die zwischen 1784 und 1806 in regelmässigen Abständen folgten<sup>56</sup>, dann aber auch für die Aufnahme von allerlei verfolgten «erweckten Seelen».<sup>57</sup> Auch wenn Rickli durch sein Verhalten und durch seinen Besuch von geistlichen Versammlungen ausserhalb der bürgerlichen Normen lebte, wird man ihn doch vor seiner Bevogtung zur Dorfescherbarkeit gezählt haben. So war er zwischen 1790 und 1800 Chorrichter, und in diesen Jahren wurde ihm gar das Amt eines Kirchmeiers angetragen. Auf diese Ehre verzichtete er aber, denn sie war verbunden mit einem Dienst, den er aus religiöser Überzeugung nicht leisten konnte: als Kirchmeier hatte er bei Abendmahlsgottesdiensten den Kelch zu halten – und so hätte er, bei Annahme des Amtes als

wahrer, erweckter Christ diesen auch unerweckten Gewohnheitschristen aus teilen müssen. Solange nicht Kirchenzucht geübt werde und zum Abend mahl nur wahre, erweckte Christen zugelassen würden – könne er seine Aufgabe nicht leisten. Kirchenzucht oder kein Rickli als Kirchmeier. Vor dieser Alternative stand das Chorgericht – es entschied sich für Letzteres.

Rickli musste die wahren und erweckten Christen weiterhin in den Privatversammlungen suchen, und hier wurde er bald wegen seiner Bildung und seiner «wissenschaftlichen Erkenntnis» zu einer Autoritätsperson. Er begann, Versammlungen zu leiten und selber öffentliche Vorträge zu halten. Erstaunlich ist, dass Rickli auch in dieser Funktion öffentliches Ansehen be hielte.

Bereits bei seiner Wahl zum Chorrichter verweigerte er dem Landvogt den Eid aus religiösen Gründen.<sup>58</sup> Dies wiederholte sich 1798 unter dem Freiheitsbaum, als er zusammen mit allen anderen 20- bis 60jährigen Männern – es waren 331 – den Eid auf die Staatsverfassung der neuen Helvetischen Republik zu leisten hatte. Mit Daniel Appenzeller von Rohrbach und Gideon Ryser von Herzogenbuchsee brachte man ihn nicht zum Schwören. Er erklärte, er habe «dem Herren, dem Allerhöchsten, der Himmel und Erde geschaffen hat, den Eid geschworen».<sup>59</sup> Da er aber zugleich Treue gegenüber den neuen Herren versprach, hatte der Eidverzicht keine negativen Folgen. Ja, Rickli wurde sogar im gleichen Jahr 1798 beauftragt, bei der Vermögens erhebung der einzelnen Wyssbacher mitzuhelfen.<sup>60</sup>

Bis zu diesem Zeitpunkt war trotz Verhaltensweisen, die die allgemeine Norm sprengten, bei ihm keine Spur von äusseren Verfolgungen zu spüren.

Wie Rickli selber berichtet, setzten diese erst im Jahre 1816 ein, als es in der erwähnten Gemeindeversammlung zur Bevogtung kam. Und dabei werden allein wirtschaftliche Gründe geltend gemacht. Seine eigenen Kinder setzten ihm zu und warfen ihm vor, ein schlechter Haushalter zu sein, er ver spielle sein Vermögen. Waren die Vorwürfe berechtigt?

Die Antwort geben uns die Gemeindeprotokolle der Jahre 1817–30.<sup>61</sup> Hier taucht der Name Johannes Rickli immer wieder auf. An den Monats versammlungen hat sein Vogt wiederholt von Forderungen zu berichten, die aus Bürgschaften resultierten, welche Rickli eingegangen war. Besonders interessant ist das folgende Beispiel: Im Oktober 1818 forderten die Gläubi ger eines gewissen Friedrich Schleyt in der Scheune zu Dietwil Geld von Rickli;<sup>62</sup> er habe für Schleyt gebürgt. Bei diesem Friedrich Schleyt handelt es sich um den Taufzeugen von Ricklis Sohn Friedrich.<sup>63</sup> Er wird vermutlich

derselbe sein, der in einem 1818 begonnenen «Adressbuch aller bekannten und bekannt werdenden Freunde des Reiches Jesu überhaupt und der Deutschen Christentumsgesellschaft insbesonder» auftaucht: als einer dieser Freunde wird auch der «Webermeister Fr(iedrich) Schleid von Dieweil (= Kleindietwil)» erwähnt. Für diesen frommen Freund der Christentumsgesellschaft hat Rickli also gebürgt.<sup>64</sup>

Diese Beziehung lässt vermuten, dass Rickli seinen miterweckten Brüdern mit seinem Vermögen immer wieder unter die Arme gegriffen hat. Er selbst bekennt denn auch in einer seiner Schriften: «Ein wahrer Christ verwendet sein Geld für seine Mitglieder oder anderwärts an das Reich Gottes.»<sup>65</sup> Eine solche Verwendung des Geldes war nun offensichtlich den Söhnen ein Dorn im Auge. Sie sahen ihr künftiges Erbe dahinschmelzen und eine Bevogtung sollte retten, was noch zu retten war.

Nach der Bevogtung begann für den bereits über 60jährigen Rickli nun ein neuer Lebensabschnitt. Während einer der beiden Höfe von den Söhnen übernommen wurde und der andere einem Bauern aus Hasle verliehen worden war, kümmerte sich der alte Rickli nun kaum mehr um die Landwirtschaft. Er machte viele Reisen zu Versammlungen erweckter Brüder und Schwestern. U.a. berichtet er, wie er 1831 die Gemeinden Wangen und Bipp besuchte. In diesem Gebiet, in dem vor Jahren Jakob Kopp seinen Samen gestreut hatte, fanden sich noch viele geistliche Nachkommen des Wiedlisbacher Arztes. Mit diesen Brüdern und Schwestern wird er auch die politischen Wirren, die in diesen Jahren die Schweiz und im besonderen auch den Kanton Bern erschütterten, erlebt und gedeutet haben.

In einer Schrift, die er auf der Reise durchs Bipperamt verfasste, äussert er sich über die Zustände und sieht den einzigen Grund für die erlebten Spannungen zwischen den an die Regierung drängenden Liberalen und den die alten Vorrechte bewahrenwollenden Konservativen in dem gewaltigen «Abfall vom Christentum und die falsche religiöse Aufklärung des Volkes».<sup>66</sup>

Der Abfall vom wahren Christentum und die mit dem Liberalismus aufkommende Infragestellung althergebrachter christlicher Dogmen ist denn auch eines der Grundthemen seiner zahlreichen Schriften, die in seinen letzten Lebensjahren noch entstanden.

Der von den Kindern und vom öffentlichen Gemeinwesen als «altersschwach» abgeschriebene Vater und alt Gerichtssäss und alt Chorrichter entwickelt nämlich in seinem letzten Lebensjahrzehnt noch eine erstaunliche schriftstellerische Tätigkeit.<sup>67</sup> Auch wenn er zuweilen etwas kränkelte und

sich verschiedene Kuraufenthalte gönnen musste<sup>68</sup>, genoss er bis kurz vor seinem Tod eine «jugendliche Gesundheit und Munterkeit»<sup>69</sup>, die es ihm ermöglichten, zu schreiben, Versammlungen zu halten, aber auch noch zum Ausgleich körperliche Arbeiten zu leisten. Zusammen mit seiner Frau wohnte er in den letzten Jahren bei seiner Tochter Barbara in Gondiswil.<sup>70</sup>

Von einem Freund wird «Johann Ricklis Ende»<sup>71</sup> im Anhang seines Lebenslaufes als schön und harmonisch geschildert. Anfang Oktober 1833 habe er bei der Arbeit an einem Dammgraben einen Schlaganfall erlitten und der Tochter auf die Frage, ob er einen Arzt brauche, geantwortet: «Nein, ich habe schon einen Arzt, der alles gut machen wird».<sup>72</sup> Es waren seine letzten Worte. Zu seinem Arzt, Jesus Christus, dem er sein Leben übergeben hatte, fand er am 4. Oktober 1833 heim, und drei Tage später wurde er in Gondiswil begraben.<sup>73</sup>

### *Ricklis Schriften*

Der nachstehende Überblick gibt über den Inhalt und die Themen der «mystischen Schriften», die «wahrheitsliebende Freunde» nach Ricklis Tod 1836 herausgaben, schon einigen Aufschluss:<sup>74</sup>

1. *Vorbericht über das eigene Leben. Ein Dialog zwischen dem Meister und seinem Jünger.* Wyssbach 1828. Ergänzt 1832. 42 S.
2. *Einige kurze Bemerkungen über das Wort Gottlos.* Ohne Ort und Datum. 33 S.
3. *Ein Wort über die Kritik zwischen dem Ehestand und dem ledigen Stand.* Weisbach, 23. Dezember 1828. 6 S.
4. *Antwort über einige Fragen, von einer jungen, gottesfürchtigen Schwester entworfen.* Weisbach, 3. März 1829. 11 S.
5. *Etwas über die Moralität und Sittlichkeit.* Ohne Ort. 18. März 1830. 28 S.
6. *Kampf des Geistes Gottes und Christi mit der Vernunft.* Ohne Ort und Datum. Seinen Mitgeschwistern gewidmet. 20 S.
7. *Beleuchtung einiger gefährlicher Klippen auf dem richtigen Wege durch das Meer dieser Welt.*
  1. Teil, ohne Ort. 29. Oktober 1831, 21 S.
  2. Teil, ohne Ort. Oktober 1831, 16 S.
8. *Betrachtung des 2. Psalms und der damit verbundenen Schriftstellen.* Ohne Ort. November 1832. 18 S.
9. *Brief an meine Freunde und Freundinnen zu E\*\*\*.* Gondiswil, 5. Januar 1833. 7 S.

10. *Kurze und einfältige Erklärungen über die Vollkommenheit. Ohne Ort und Datum.* 26 S.
11. *Betrachtung über Apostelgeschichte Kap. 24, 14 und einigen damit verbundenen Schriftstellen.* 20. März 1833–18 S.

Diese Traktate sind nicht leicht zu lesen. Sie legen Zeugnis ab von inneren geistlichen Erfahrungen Ricklis, die – teilt man sie nicht – nur schwer nachvollziehbar sind. Wenn man sich aber die Mühe nimmt und sich in die Gedankengänge Ricklis hineinversetzt, dann fällt bald ein Zweifaches auf.

1. Die erstaunliche Belesenheit des Wyssbacher Bauern. Die Schriften von Jakob Böhme, Johann Georg Gichtel<sup>75</sup>, Gerhard Tersteegen, Johannes Arndt<sup>76</sup> und Gottfried Arnold<sup>77</sup> hat er nicht nur gelesen, sondern sich auch mit ihnen auseinandergesetzt. Auch von den Reformatoren weiss er einigen Bescheid. Wie weit er sie aber gelesen hat, ist nicht festzustellen.

2. Meistens ist der Adressat seiner Polemiken, die durch den Liberalismus aufkommende neuzeitliche Bildung, welche das Christliche nach seiner Auffassung auf Moral und Sittlichkeit reduziert. Die religiöse Tiefe wird dem Christentum genommen. Christ sein ist nur dem möglich, der zu «wahrer Busse und Bekehrung, Herzens- und Sinnesänderung, Selbst- und Weltverläugnung, samt der wahren, wesentlich neuen Geburt» bereit ist.<sup>78</sup>

Allerdings geisselt Rickli zuweilen auch die in den eigenen Reihen aufkommende Bekehrungssucht und die oft mangelnde Bereitschaft, die Herzen wirklich dem Heiligen Geist zu öffnen. Dieser allein ermöglicht die wahre Erkenntnis der Heiligen Schrift. Der vom Heiligen Geist nicht Erleuchtete kann die Schrift nicht richtig verstehen.

Wie kommt die Erleuchtung? Durch die Absage an die Welt, durch das mystische Gelassen- und Leerwerden des Herzens, das bewusste Brechen des eigenen Willens ... Dieser immer wiederkehrende, der Mystik entlehnte Gedanke gab denn auch Ricklis Schriften den Titel: «Mystische Schriften».

Sie im Detail zu analysieren und in die geistlichen Stömungen der Zeit hineinzustellen, wird einem nächsten Arbeitsgang vorbehalten sein.

### *Schluss*

Erahnen wir nun die Konturen des versprochenen Mosaikbildes? Die Konturen vielleicht, aber nicht das fertige Bild. Um es zu erhalten bedarf es neben

der Verwirklichung der bereits erwähnten Absichten, vor allem noch des Brückenschlags von der Situation vergangener Jahrhunderte zur Aktualität. Dazu sind Untersuchungen über die Entstehungsgeschichte heutiger frei-kirchlicher oder neben der Landeskirche laufenden Versammlungen nötig.

Doch schon die Konturen des Bildes deuten an, dass sich manche vor hundertfünfzig Jahren im kirchlichen Leben erlebte Spannung heute wiederholt.

Zwar ist im Zuge der Säkularisierung die Deutung des menschlichen Lebens auch im Dorf nicht mehr allein dem christlichen Glauben vorbehalten. Doch unter denen, die sich bewusst in die Gemeinschaft der so Glaubenden stellen und Christen sein wollen, glaube ich heute ähnliche Spannungsfelder anzutreffen wie damals. Finden sich nicht auch heute Leute wie Rickli und Kopp, die herumziehen, die Abwendung von der gefallenen und sündigen Welt fordern und mit dem Drängen auf persönliche Bekehrung und Wiedergeburt zu «allerhand Unordnungen in den Gemeinden» Anlass geben? Werden nicht auch heute in Privatversammlungen wahrer Christen oft Grenzen gezogen gegenüber jenen andern, den Vielen, die ihr Christsein mehr in praktizierter Ethik und Moral sich ereignen sehen? Andererseits: Wird im Dorf nicht jene Minderheit, die ihre Lebenswirklichkeit bewusst bibeltreu und urchristlich gestalten möchte, von der Mehrheit, die sich mit ihrer natürlichen Volksfrömmigkeit mehr oder minder bewusst in die Tradition christlicher Ethik und Moral hineinstellt, oft nicht ernst genommen und abschätzig der Schwärmerei, Stündelei oder gar Sektiererei bezichtigt?

Fragen – zu denen der vorliegende Einblick in ein Kapitel der Madiswiler Dorfgeschichte Anlass gibt. Ich hoffe, er trägt auch dazu bei, über sie nachzudenken.

## *Anhang*

### *1. Anmerkungen*

<sup>1</sup> Z.B. Landeskirchliche Gemeinschaft, Evangelisch-methodistische-Kirche, Evangelische Gesellschaft, Altapostolen, Neuapostolen, Freie Missionsgemeinde, Ev. Brüderverein, Evangelisationen der Freien Evangelischen Gemeinde. Zudem Versammlungen überkonfessioneller, charismatischer Bewegungen wie «Jugend mit einer Mission».

<sup>2</sup> Der Impuls für die Bildung einer Arbeitsgruppe für die Geschichte des Dorfes ging von einer Jungbürgerfeier aus. Seit 1982 treffen sich Guido Koller, Doris Wälchli, Regula Hafti, Hans Gammenthaler, Urs Wenger und Simon Kuert regelmässig, sammeln Material über die Dorfgeschichte und publizieren hier und da erste Früchte der Arbeit auf der Gemeinde-

seite des «Sämann» oder im Jahrbuch (vgl. die Arbeit über den Pfarrbericht von Madiswil im letzten Jahrbuch).

<sup>3</sup> Das Patronats- und Kollaturrecht von Madiswil besass bis 1579 das Kloster St. Urban. Erst in diesem Jahr gelangte es zusammen mit Wynau im Austausch mit Luthern und Knuttwil an Bern.

<sup>4</sup> Steck und Tobler, Aktensammlung zur Berner Reformation. Bern 1923 (ST) Nr. 1293.

<sup>5</sup> ST 1293.

<sup>6</sup> Vgl. Fast Heinold, Reformation durch Provokation. Predigtstörungen in den ersten Jahren der Reformation in der Schweiz, in: Umstrittenes Täufertum, hrsgg. von H. J. Goertz, Göttingen und Zürich 1975, S. 79–110.

<sup>7</sup> Jufer Max, Langenthal und die Reformation, hrsg. von der Ev.-ref. Kirchgemeinde Langenthal, Langenthal 1979 S. 28. Anm. 16.

<sup>8</sup> Vgl. Gerber U., Die Reformation und ihr «Originalgewächs»: Die Täufer. In: 450 Jahre Berner Reformation. AHV, Bd. 64/65, 1980/81.

<sup>9</sup> Wernle Paul, Der schweizerische Protestantismus im 18. Jh. Bd. I, Tübingen 1923, S. 289 (Wernle).

<sup>10</sup> Hieronymus Annoni 1697–1770. Pfarrer in Waldenburg, dann in Muttenz. Daselbst gestorben. Haupt der pietistischen Bewegung in Basel. HBLS 1/381.

<sup>11</sup> Wernle, S. 289.

<sup>12</sup> Der Briefwechsel befindet sich im Nachlass Annoni in der Handschriftenabteilung der Universität Basel. Die Madiswiler Briefe tragen die Signatur: Nachlass Annoni F II 804–829. Herrn Dr. Steinmann danke ich für die Mitteilung.

<sup>13</sup> Sprüngli an Annoni, Madiswil, den 5. 2. 1753, Nr. 819.

<sup>14</sup> Sprüngli an Annoni, Madiswil, den 30. 12. 1754, Nr. 822.

<sup>15</sup> Die Hausorgel mit diesen pietistischen Malereien, welche auf Motive Jakob Böhmes zurückgehen, steht heute in der Kirche Kleinhöchstetten. Sie stand nach Angaben der Familie Hubschmid rund 160 Jahre (bis 1955) in der Wohnstube des Bauernhauses. Vgl. Gugger H. Die bernischen Orgeln, Bern 1978.

<sup>16</sup> Zum Meditationsbild von Jakob Böhme «die Wiedergeburt», es befindet sich auf einem Seitenflügel der Hubschmid-Orgel, vgl. Rosenberg Alfred: Die christliche Bildmeditation, Kösel, München 1975. S. 186.

<sup>17</sup> Gerber F. Fünfzig Jahre der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern, Basel 1881, S. 59 (Gerber).

<sup>18</sup> Brusch Karl, 1828–1852 in Roggwil.

<sup>19</sup> Frank Friedrich, 1830–1861 in Langenthal.

<sup>20</sup> Gerber Rudolf, 1829–1843 in Oberbipp.

<sup>21</sup> Steinegger Rudolf, 1828–1839 in Eriswil.

<sup>22</sup> Gerber. S. 59. Mit dem alten Hubschmid ist in dieser Notiz Johannes Hubschmid gemeint (1762–1840). Er ist zu diesem Zeitpunkt über 70-jährig.

<sup>23</sup> Dieser kunstvoll gefertigte Neujahrsgruß befindet sich heute im Hausgang des 1840 erbauten Stöcklis neben dem Bauernhaus in der oberen Schmitte. Es ist im Besitz von Max Hubschmid-Jäggi.

<sup>24</sup> Der in dem Neujahrsgruß angesprochene Hans-Ueli Hufschmid ist der älteste Sohn des Johannes Hubschmid. Hans-Ueli hat demnach die Versammlungen des Vaters weitergeführt.

- <sup>25</sup> Staatsarchiv Bern. Ämterbuch Aarwangen. «Vortrag wegen Sektiererei» J 169 (Anhang 2). Der in diesem Brief genannte Hans Jakob Hubschmid ist der Vater des Johannes Hubschmid. Dieser sein jüngster Sohn (Vgl. Anm. 22).
- <sup>26</sup> Vgl. Guggisberg Kurt: Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958 S. 422.
- <sup>27</sup> Brief Lauterburgers an den Landvogt. Gottlieb Emmanuel Lauterburg(er), 1743–1817. Nach dem Vikariat in Madiswil Pfarrer in der Lenk und in Gurzelen. Bekannt auch als Pädagoge. HBLS IV 634.
- <sup>28</sup> Böhme Jakob 1575–1624. Lebte in Alt-Seidenberg bei Görlitz als Schuhmacher. Eigenwilliger Theosoph und Mystiker. Gegenüber der orthodoxen Theologie pochte er auf eine im subjektiven Erleben gegründete Wiedergeburt. Verfasser zahlreicher Schriften, welche von den Inspirierten im Kt. Bern im 18. Jh. intensiv gelesen wurden.
- <sup>29</sup> Tersteegen Gerhard, 1697–1761. Ursprünglich Kaufmann in Mülheim (Ruhr). Nach seiner Erweckung pietistischer Seelsorger. Bekannt auch als Dichter geistlicher Lieder. Gilt als der theologisch tiefste und gedanklich reichste der evangelischen Mystiker.
- <sup>30</sup> Im Jahre 1740 erschien einer der Grossen der Geschichte des Pietismus im Kt. Bern und predigte in Bern und Diessbach: Graf Ludwig von Zinzendorf (1700–1760). Er, der Erneuerer der Brüderunität in Herrenhut, gab den Erweckten im Kanton neue Impulse. Wernle, S. 305.
- <sup>31</sup> Guggisberg, S. 423.
- <sup>32</sup> Wernle, S. 309.
- <sup>33</sup> Wernle, S. 310. – Vgl. jetzt Mühlethaler/Flatt in diesem Band S. 165 ff.
- <sup>34</sup> Schreiben Lauterburgers an den Landvogt.
- <sup>35</sup> Pfr. Markus Nägeli, Vechigen, hat über Johannes Rickli vor Jahren bereits Material zusammengetragen. Dass er es uns zur Durchsicht überlassen hat, ist nicht selbstverständlich. Dafür und für seine Hinweise gebührt ihm ein besonderer Dank.
- <sup>36</sup> Protokoll der Monatsversammlung vom 2. Februar 1816. Protokollband der Monatsversammlungen der Gemeinde Madiswil. Ohne Signatur und Paginierung.
- <sup>37</sup> Ammann Johannes 1782–1847. Zu seinem Leben vgl. die Begräbnisrede, die Vikar Ziegler 1847 in der Kirche zu Madiswil gehalten hat. 1847 wurde sie in Bern gedruckt.
- <sup>38</sup> Vgl. dazu die Notiz bei Nüesch Valentin, «Des Johannes Glur Roggwiler Chronik». Nüesch schreibt auf S. 10, dass der Roggwiler Chronist Glur zu Beginn des 19. Jahrhunderts bei Johannes Ammann in Madiswil in die Lehre gegangen sei und dass der Arzt Ammann zu einem Kreis «lebendiger Christen» gehörte. Der in diesem Zusammenhang genannte Schullehrer Hubschmid ist Andreas Hubschmid, der 1811 vom Kirchrat als Lehrer bestätigt wurde. Er lebte von 1777 bis 1830.
- <sup>39</sup> Protokoll der Sitzung der Ehrbarkeit (Gemeindebehörde um 1820; Vgl. Kurz Gottlieb, Bilder aus der Geschichte von Madiswil, S. 111) vom 19. Febr. 1816.
- <sup>40</sup> Lebenslauf des Johannes Rickli von Weisbach, Gemeinde Madiswil, im Kanton Bern. Von ihm selbst geschrieben, von wahrheitsliebenden Freunden zum Druck befördert. Aarau 1834. (Lebenslauf).
- <sup>41</sup> Lebenslauf, S. 49.
- <sup>42</sup> Böhme Jakob: *Mysterium Magnum* (Auslegung der Genesis).
- <sup>43</sup> Lebenslauf, S. 50.
- <sup>44</sup> Vgl. Anm. 40. Sämtliche mystische Schriften vom sel. Rickli Johannes, gebürtig von Weis-

bach. Geschrieben von 1826–1833. Von wahrheitsliebenden Freunden zum Druck befördert. Aarau 1836.

<sup>45</sup> Ricklis Lebensbeschreibung ist wie diejenige anderer Pietisten sehr stark von dem Bekehrungserlebnis her gestaltet und von daher sehr subjektiv. Doch stimmt vieles – soweit wir es bisher in Gemeindeprotokollen überprüfen konnten – mit den tatsächlichen Ereignissen überein.

<sup>46</sup> Lebenslauf, S. 1/2.

<sup>47</sup> Zu Desgouttes Abraham, vgl. Koller Guido, der Pfarrbericht von 1764, *Jahrbuch des Oberaargaus* 1985, S. 45 ff.

<sup>48</sup> Admissionsrodel, Kirchgemeinde Madiswil, No. II 1753–1875 S. 21. (1771).

<sup>49</sup> Taufrodel, Kirchgemeinde Madiswil, Bd. 1782–1816 S. 21. (1786). Taufe von Anna Rickli am 7. April 1786 in der Kirche Madiswil.

<sup>50</sup> Lebenslauf, S. 6.

<sup>51</sup> Trauungsrodel, Kirchgemeinde Madiswil, No. V 1753–1848 S. 64 (1783). Am 13. Juli 1783 liessen sie sich vom Madiswiler Pfarrer einen Verkündigungsschein ausstellen und 4 Tage später wurde die Ehe in der Kirche Lotzwil eingesegnet.

<sup>52</sup> Totenrodel, Kirchgemeinde Madiswil, No. II 1728–1833. Vater Andreas, gest. am 22. 4. 1784, Mutter Verena, gest. am 24. 12. 1783.

<sup>53</sup> Lebenslauf, S. 10/11.

<sup>54</sup> Lebenslauf, S. 59.

<sup>55</sup> Rickli schreibt von 13 Kindern (9 Söhnen und 4 Töchtern, S. 33). Markus Nägeli hat aus den Taufrödeln bloss deren 11 nachweisen können. Sind 2 ungetauft gestorben?

<sup>56</sup> 1786, 1786, 1787, 1789, 1790, 1792, 1794, 1797, 1801, 1803, 1806 (= Geburtsjahre der Kinder).

<sup>57</sup> Rickli berichtet, dass er 1799 eine verfolgte Frau aus Sumiswald bei sich aufgenommen habe. Diese habe von sich behauptet, «ohne das Zuthun eines Mannes» schwanger werden zu können. Als diese dann doch ein Kind erwartete, gab es «unter dem Publikum einen grossen Lärm». Rickli schützte die Frau, konnte aber nicht verhindern, dass man sie abholte und unter Aufsicht nahm.

<sup>58</sup> Lebenslauf, S. 19.

<sup>59</sup> Register über die Bürger, so den Eid geleistet in der Municipalität Madiswil. In: Kurz Gottlieb: Bilder aus der Geschichte von Madiswil, S. 71.

<sup>60</sup> Protokoll Helvetik. Sitzung vom 7. Nov. 1798.

<sup>61</sup> Diese Protokolle befinden sich noch unsigniert im Archiv der Gemeinde im alten Schulhaus.

<sup>62</sup> Protokoll der Monatsgemeinde vom 2. Oktober 1818.

<sup>63</sup> Taufrodel, Kirchgemeinde Madiswil, No. VI 1782–1826 S. 57. Taufe vom 9. 3. 1794 in der Kirche Madiswil.

<sup>64</sup> Staehelin Ernst: Freunde der Christentumsgesellschaft im Kanton Bern. In: Dellspurger/Neuenschwander: Humanität und Glaube, Bern 1973, S. 140.

<sup>65</sup> Mystische Schriften, S. 225.

<sup>66</sup> Lebenslauf, S. 82.

<sup>67</sup> Seine gedruckten Schriften stammen alle aus den Jahren 1826–1833, Ricklis letzten 7 Lebensjahren.

<sup>68</sup> Z.B. im aargauischen Gontenschwil.

<sup>69</sup> Lebenslauf, S. 83.

<sup>70</sup> Seine Tochter Barbara war mit Jakob Hermann von Rohrbach in Gondiswil verheiratet. Der Brief an seine Freunde vom 5. 1. 1833 wurde in Gondiswil geschrieben.

<sup>71</sup> Rickli Johanns Ende. Ein Nachtrag zu seinem Lebenslaufe. Von einem Freund geschrieben.

<sup>72</sup> Nachtrag Lebenslauf, S. 89.

<sup>73</sup> Totenrodel Kirchgemeinde Melchnau von 1817–1856. Alter: 77 Jahre, 6 Monate, 3 Tage.

<sup>74</sup> Vgl. Anmerkung 44.

<sup>75</sup> Gichtel Johann Georg, 1638–1710. Mystischer Spiritualist. Gab 1682 die Gesamtausgabe der Schriften Böhmes heraus. Er war mit Gottfried Arnold befreundet. Gichtel vertrat die Auffassung, die Wiedergeborenen hätten sich mit der jungfräulichen Sophia zu verehelichen und sie sollten daher keine physischen Ehen eingehen. Diese Auffassung, die unter den Erweckten diskutiert wurde, bewog Rickli wohl zu seiner Schrift: Ein Wort über die Kritik zwischen dem Ehestand und dem ledigen Stand, 1828.

<sup>76</sup> Arndt Johannes, 1555–1621. Luth. Theologe. Erbauungsschriftsteller mit mystischen Neigungen. Bekannt ist das «Paradiesgärtlein aller christlichen Tugenden».

<sup>77</sup> Arnold Gottfried, 1666–1714. Bedeutender Theologe und Kirchenhistoriker. Pietist und Mystiker. Bekannt ist seine «Unpartheische Kirchen- und Ketzerhistorie» von 1699.

<sup>78</sup> Mystische Schriften, S. 67/68.

## 2. *Brief des Vikars von Madiswil an den Landvogt (1775)*

Wohledelgeborener, insonders  
hochgeehrter Herr Landvogt!

Wenn kraft einer Verordnung von unserem gnädigen Herrn und Oberen Schultheiss und Raht der Stadt und Respublik Bern de Dato 30. Maj 1736<sup>1</sup> ein jeder Pfarrer hinter welchem sich Ordnung zerstörende Schwaermereyen oder sonst unerlaubte und unbefugte Versamm-lungen zutragen, nach meiner Pflicht aufgefordert wird, bey ereignendem Fall die umständliche Bewandtniss seiner Art einzusenden, so sehe mich dermalen verpflichtet, Ihnen unserem wohledelgeborenen und hochgeehrten Herrn Amtsmann<sup>2</sup> eine Anzeige von einer solchen Versammlung, die mir von unserem wohlachtbaren Weibel ist gehendet worden, einzusenden. Es geschah nämlich eine solche Versammlung donnerstags, den 25. ten May als an dem Fest der Himmelfahrt unseres Heilandes. Sie war zwar nicht während dem öffentlichen Gottes-dienst sondern nach demselben gehalten. Man versammelte sich in dem Stüblein des Hans Jakob Hubschmid<sup>3</sup>, der oberen Schmide zu Madiswyl, nachmittags nach 1 Uhr; die Versammlung währte bis auf den Abend ungefähr um 5 Uhr oder noch eher länger. Sie bestehende nicht nur aus unseren Gemeindeangehörigen, sondern nebst unserem Herrn Capitels Helfer Herrn Leemann<sup>4</sup>, und nebst dem Jakob Kopp<sup>5</sup> von Wiedlisbach, Chirурgo gegenwärtig zu Herzogenbuchsee<sup>6</sup> sesshaft, welcher letztere vorzüglich als Lehrer und Ausleger der heil. Schrift das Wort geführt, abschon ihm kraft einer Verordnung von unserem hochgeachteten und hochgeehrten Herrn und der Commission nicht anders als in seinem Hause bei guten Freunden an den Sonntagen nach dem öffentlichen Gottesdienst noch privat-Andachs-Übungen zu halten erlaubt sind<sup>7</sup>, nebst diesen, sage ich, bestehe diese Versammlung noch aus viel anderen Personen von anderen Gemeinden her; so dass diese Versammlung damals so zahlreich wäre, dass nicht alle Personen inwendig im Stüblein in der Stube Platz hatten, sondern noch rings

um das Stüblein war alles dichte von Leuten besetzt. Wann nun dergleichen Versammlungen nicht nur wider die nachdrücklichen Verordnungen unserer gnädigen Herren Oberen streiten, sondern noch zu allerhand Unordnungen in den Gemeinden, zu unordentlichem Geläufe von einer Gemeinde in die andere Anlass geben, und dem stationierten Pfarrherr<sup>8</sup> in einer Gemeinde viele Verdriesslichkeiten er (bringen), ja selbst viele Leute dadurch auf Abwege gerathen können; sehe mich gedrungen, sie meinen hochgeehrten Herrn in (ständig) anzuflehen, solchen Übeln durch erspriessliche Mittel zu re (medieren) und für in Zukunft diesem Unfuge den Riegel vorzuschicken, hiermit die Ehre habe unter Anwünschung alles göttlichen Segens, mich denenselben zu empfehlen und stets zu verharren.

Madiswyl, den 13. Juni 1775

Mein wohlgedeborener und hochgehrter Herr!

Dein gehorsamer Diener Gottl. Lauterburger V.D.M<sup>9</sup> zur Zeit Vic. in Madiswyl

<sup>1</sup> Verordnung vom 30. 5. 1736: Verbot aller religiösen Sonderversammlungen. Zu dieser Verordnung vgl. Guggisberg, Bernische Kirchengeschichte, Bern 1958, S. 422.

<sup>2</sup> Landvogt von Aarwangen war zu dieser Zeit: G. F. Frisching, Landvogt zu Aarwangen von 1774–1780.

<sup>3</sup> Hans Jakob Hubschmid 1728–1775.

<sup>4</sup> Johann Rudolf Leemann, Helfer des Pfarrkapitels Langenthal. Leemann war Helfer von 1773–1776 und wohnte in Herzogenbuchsee. (Die Helferei kam erst 1861 nach Langenthal). Von daher ist wohl die Bekanntschaft mit Kopp zu erklären.

<sup>5</sup> Jakob Kopp. Chirurg und Landarzt von Wiedlisbach. Taucht nach Wernle 1743 erstmals in Akten als Leiter geistlicher Versammlungen auf. Wirkte vor allem in der Gegend von Wiedlisbach und Bipp. Trotz Verboten hat er immer wieder Versammlungen gehalten. Näheres zu Kopp in: Wernle Paul: Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert, Tübingen 1922, Bd. I, S. 309.

<sup>6</sup> 1765 verbot der Landvogt von Wangen Steiger Privatversammlungen und er verbot ebenfalls, fremden Lehrern Gastrecht zu geben. Aufgrund dieses Verbotes zog Kopp ins «Kalberfeldli» nach Herzogenbuchsee. Hier fand er offensichtlich in Leemann einen Bundesgenossen, mit dem er fortfuhr, Versammlungen zu halten.

<sup>7</sup> Lauterburger bezieht sich wohl auf das 1765 erlassene Verbot.

<sup>8</sup> In Madiswil wechselte in diesem Jahr (1775) der Pfarrer. Conrad Bärtschinger löste Abraham Desgouttes ab.

<sup>9</sup> Gottlieb Emanuel Lauterburg(er). 1743–1817. Nach dem Vikariat in Madiswil Pfarrer in der Lenk und in Gurzelen. Bekannt auch als Pädagoge, der sich um das Schulwesen verdient gemacht hat. HBLS IV 634. – Text nach Ämterbuch Aarwangen J, 169.